

Zusammenführung von Nationalismus, Militarismus und Imperialismus

Nationalismus

Die Erwartung der frühen nationalen Bewegung, die Befriedigung der nationalen Einheits- und Unabhängigkeitswünsche werde ein Zeitalter des Friedens heraufführen, erfüllte sich nicht. Stattdessen gerieten die alten und neuen Nationalstaaten im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in den Sog der nationalen Rivalität und wirtschaftlichen Konkurrenz. Die Sicherung der nationalen Existenz, die Wahrung der nationalen Interessen, der "Platz an der Sonne" wurden zu Parolen der Außenpolitik, die fast jedermann überzeugten. Der "sacro egoismo" (italienisch: heiliger Egoismus) verdrängte das Bewusstsein internationaler Solidarität. Erbfeindschaften wurden beschworen, das Nachbarvolk als Feind von morgen verdächtigt. Nationale Vorurteile fanden großen Anklang: das "sittenlose Frankreich", die "polnische Wirtschaft", das "tatarische Russland".

Man gewöhnte sich an den Gedanken, dass der Fortbestand und Aufstieg der eigenen Nation letztlich nur durch die Zusammenfassung aller Kräfte des eigenen Volkes gesichert werden könne. Das um sich greifende Freund-Feind-Klischee ließ die Nation als eine Schicksals-, Schutz- und Kampfgemeinschaft erscheinen, die in ihrem permanenten Ringen um Selbstbehauptung kein Außenseiter dulden konnte. In den "nationalen Kreisen" geriet jegliche Form von Opposition in den Verdacht, das Vaterland zu gefährden.

Der Nationalismus entwickelte sich zu einer Ideologie, die die bestehende Ordnung um jeden Preis erhalten wollte, weil er Zwietracht und Konflikt als Übel ansah, die für den nationalen Machtstaat lebensbedrohlich seien. So nahm der Nationalismus, der in seinen Anfängen eine durchaus emanzipatorische Bewegung gewesen war, zumindest in den entwickelten Gesellschaften West- und Mitteleuropas, aber auch in Russland autoritäre, undemokratische Züge an. Er leistete einer konservativen Festschreibung der gegebenen innenpolitischen Machtverhältnisse Vorschub und entsprach insoweit den Interessen der herrschenden Schichten. Das erklärt auch die gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer stärker zutage tretende antinationale Einstellung der Arbeiterparteien, die sich von einer nationalistischen Politik keine Verbesserung ihrer Lage versprechen konnten.

Übergang zum Militarismus

Die starke Betonung der Kriegs- und Kampfbereitschaft, die dem nationalen Machtstaat eigen war, führte zu einer Militarisierung des gesamten Lebens. Ein verbissener Rüstungswettlauf setzte ein und gewann bald eine gewisse Eigendynamik. Die Anforderungen an die eigene militärische Sicherheit wurden immer größer, aber zugleich wuchs auch die Kriegspsychose. Kriegsfurcht und die fatalistische Bejahung des Krieges als eines unvermeidlichen Schicksals gingen eine unheimliche Verbindung ein.

Übergang zum Imperialismus

Die Verschärfung der internationalen Gegensätze fand ihren Höhepunkt im Imperialismus, dem sich alle großen Staaten auf die Dauer zuwandten. Imperialismus - das war die Ausweitung der Machtsphäre eines Staates über seine Grenzen hinaus, sei es in Form

kolonialer Gebiets Herrschaft oder durch Wirtschaftseinfluss. Eine solche direkte oder indirekte Expansionspolitik hatte eine Reihe von Gründen, auf die wir in anderer Stelle bereits ausreichend eingegangen sind (siehe Ausarbeitung Imperialismus).

Kolonialismus

Mit dem Beginn der 80er Jahre beschleunigte sich die koloniale Expansion, die sich aus dem Imperialismus auffallend weiterentwickelte. Es begann ein wahrer Wettlauf um die Verteilung der noch nicht kolonialisierten Gebiete (insbesondere in Afrika, Zentral- und Südostasien, Ozeanien) oder die Sicherung des wirtschaftlichen Einflusses (China, Persien, Osmanisches Reich).

Die Kolonien erfüllten recht unterschiedliche Zwecke: sie nahmen die überschüssige, auswanderungswillige Bevölkerung der Mutterländer auf (Algerien, Südafrika, Neuseeland, Niederländisch-Indien), dienten als Rohstofflieferanten (Zentralafrika, Java), als Flotten- und Seeverkehrstützpunkte (Malta, Aden, Singapur), als Handelszentren (Hongkong) oder als willkommene Einnahmequellen überhaupt (Indien, Ägypten). Manche Kolonien entsprachen so recht keinem dieser Zwecke und waren in Besitz genommen worden, um die Mutterländer nicht abseits stehen zu lassen.

Der Sinn und Widersinn der Kolonialpolitik blieb bis heute umstritten. Es gab die gedankenlose Zerstörung der einheimischen kulturellen und gesellschaftlichen Lebensformen (Schwarz-Afrika), aber auch die behutsame Schonung der vorgefundenen Verhältnisse (Britisch- und Niederländisch-Indien).

Die Geschichte des 19. Jahrhunderts verzeichnet die beschämend brutale Ausbeutung der eingeborenen Bevölkerung aus nackter Erwerbsgier, daneben jedoch auch die zivilisatorische Förderung durch Krankenhäuser, Schulen, Eisenbahnen oder die Durchsetzung von Rechtssicherheit.

Zusammenfassung:

Zusammenfassend lässt sich also betrachten, dass der Erste Weltkrieg die Folge und Katastrophe des Ineinandergreifens der großen Zeitalter des Nationalismus, Imperialismus und Militarismus war. Er beendete die Vormachtstellung Europas, die Autorität der monarchischen Regierungsform und das bürgerliche Zeitalter. Mit ihm ging das 19. Jahrhundert endgültig zu Ende.